



Weiße Pracht aus der Spritze: Im November 1965 war Kunstschnee im Erzgebirgsort Telnice (Telnitz) eine Sensation. Das kleine Skigebiet holte die technische Neuerung als Erstes hinter den Eisernen Vorhang. Der Bau der Anlage erfolgte unter einfachsten Bedingungen. Jede Schubkarre wurde am Seil den Hang hochgezogen.

Foto: Skiklub Telnice

Das Schneewunder von Telnice

Vor 50 Jahren gingen im Osterzgebirge die ersten Schneekanonen des Ostblocks in Betrieb.

VON STEFFEN NEUMANN

Es ist noch lange vor Weihnachten und der Slalomhang im Wintersportgebiet Zadní Telnice (Hintertelnitz) ist bereits dicht bevölkert. Nicht nur Tausende Skifreunde, sondern auch Journalisten tauchen immer wieder auf. Grund sind vier Apparaturen, die schon seit November zuverlässig für Schnee sorgen und damit für eine kleine Sensation. Denn Kunstschnee ist in jenen Wintertagen des Jahres 1965 noch eine absolute Rarität. Erfunden Mitte der 1950er-Jahre in Amerika, waren die ersten Kunstschneeanlagen gerade erst nach Europa gelangt. 1963 gingen die ersten Kanonen in Garmisch-Partenkirchen in Betrieb. „Dass wir mal nur zwei Jahre hinter der europäischen Spitze lagen, ist heute gar nicht mehr vorstellbar“, sinniert Jindřich Holinger, Seniorchef des Skiklubs Telnice, 50 Jahre später in der klubeigenen Skihütte. Dass nicht ein Skiort im Riesengebirge, sondern ausgerechnet das kleine Dörfchen im Osterzgebirge die Vorreiterrolle des Ostblocks in der künstlichen Schneeiung spielen würde, ist eine typisch real sozialistische Geschichte. Dass sie ausgerechnet in der damaligen Tschechoslowakei spielt, ist keine Überraschung. Begeistert vom alpinen Skisport waren unsere Nachbarn schon immer.

„Vitamin B“ und Freiwilligenarbeit

Am Anfang stand eine Forschergruppe der Technischen Hochschule in Prag, der es gelungen war, einen Prototyp zur Herstellung von Kunstschnee zu entwickeln. „An das Foto vom verschneiten Hof der Fakultät im Januar 1965 kann ich mich noch heute erinnern“, erzählt Jindřich Holinger. Als damals 22-Jähriger und Sohn eines der aktivsten Skigemeinschaftsmitglieder stand er dabei beim Beginn des Kunstschnees in Telnice. „Wie der Zufall so will, fährt jener Professor Chlumsky, der das Forscherteam in Prag leitete, kurz darauf nach Telnice, weil seine Tochter hier ein Skirennen hatte“, beschreibt Holinger das schicksalhafte



Links: Jindřich Holinger stöbert in alten Fotografien und Briefen. Rechts: Heute verfügt das Skigebiet Telnice über moderne Schneekanonen.



Fotos: Steffen Neumann

Aufeinandertreffen. Ein Wort gab das andere und schon waren in Telnice alle vom Kunstschneevirus angesteckt.

Es begann der Bau einer Kompressorstation, eines Staubeckens mit Pumpe, einer Kühlanlage und der Wasserleitung. Um Geld zu sparen, trugen die Mitglieder der Sportgemeinschaft die größte Last. Über 3500 Freiwilligenstunden wurden abgearbeitet. Einige nahmen dafür sogar Urlaub. Die Arbeit wurde unter einfachsten Bedingungen verrichtet, ohne große Technik. „Wir mussten jede Schubkarre mit Beton einzeln am Seil den steilen Hang hochziehen“, erinnert sich Holinger. Auch das Material war ein Problem. Fast alles wurde, wie damals üblich, über „Vitamin B“, also Beziehungen, besorgt.

Doch der entscheidende Impuls für die erste Schneekanone, die eher wie eine Gartenschlauchspritze aussah, gab ein Westimport. Dafür nutzten die Vereinsmitglieder ihren alten Bekannten Jan Krepela, der inzwischen nach Österreich emigriert war. Er vermittelte einen Besuch in dem Wiener Skigebiet Mauerbach, das sogar noch niedriger lag als Telnice. Von dort holten sich die Tschechen nicht nur das Know-how für die ganze Anlage, sondern brachten auch ein Endstück der Marke „Snow Maker“ mit,

nach der dann das Prager Forscherteam vier Schneespritzten herstellte. Stückpreis: knapp 3000 Kronen. Auch wenn das damals rund 1000 DDR-Mark waren, handelt es sich wohl um die billigsten, jemals hergestellten Schneekanonen.

Als die erfolgreiche Premiere näher rückte, wird Jindřich Holinger Anfang Oktober zur Armee eingezogen. Aber sein Vater Josef und Freunde hielten ihn per Post auf dem Laufenden, weshalb Holinger wohl heute über das beste Archiv zu den damaligen Ereignissen verfügt: Mehrere mit Schreibmaschine beschriebene Briefbögen dokumentieren die entscheidenden Wochen taggenau.

„Hier herrscht Goldgräberstimmung“, beschreibt Josef Holinger in einem Brief das emsige Treiben. Damit alles rechtzeitig fertig wird, rückte sogar die Nationalmannschaft zum „Konditionstraining“ an. „Wir sind soweit, die Maschinen sind aufgestellt, die Leitungen geschweißt“, meldet Holinger seinem Sohn Mitte November. Am 17.11.1965 speien die vier Anlagen erstmals Schnee. Sogar die Parteifunktionäre sind von der kapitalistischen Errungenschaft begeistert. „Darauf wurde getrunken. Prompt passierte das Malheur. Zwei vernachlässigten ihren Nachtdienst und

ließen die Rohre zufrieren“, erzählt ein weiterer Brief. Die Wasserleitung verlief damals noch oberirdisch und musste ständig warmgehalten werden.

Bei aller Improvisation, die Schneekanonen verrichteten über 20 Jahre treu ihren Dienst. „Wir liegen ja mit 600-800 Metern eher tief, da war der Kunstschnee für uns ein Vorteil“, sagt Holinger. Doch während heutzutage der technische Schnee dominiert, war das Weiß aus der Kanone damals eher Ergänzung. Vom Winterstart im November kann Holinger nur träumen. Und was die Ausstattung angeht, gibt Telnice längst nicht mehr die Richtung vor.

„Wir haben 20 Jahre nach der Wende verschlafen“, räumt Mario Stefanik ein, der das Skigebiet inzwischen leitet. Erst in den letzten Jahren holt Telnice auf – mit der neuen Seilbahn, die die Besucherzahlen verdoppelt hat. Trotzdem sieht Stefanik noch Luft nach oben, auch wenn die Parkplätze an ihre Grenzen stoßen. Stefanik weiß auch schon wie: „Ein Bustransfer im Winter von Dresden. Unsere deutschen Besucher haben schon Interesse signalisiert. Wir brauchen nur noch einen Partner.“ Wenn das klappt, wäre Telnice wieder Vorreiter: Einen grenzüberschreitenden Busverkehr direkt zur Piste hat nicht jeder.



SZ-Grafik: Antje Maczioschek